

Rudolf Horn (Text)  
Ingrid und Dieter Schubert (Illustrationen)

# Tschilp

Die wichtigsten Geschichten der Bibel,  
von Tieren erzählt



**SCM R.Brockhaus**

---

**Rudolf Horn.** Verheiratet. Zwei erwachsene Töchter. In der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit hat er die Erfahrung gemacht, dass Erzählen – manchmal aus ungewöhnlicher Perspektive – die beste Methode ist, Kindern, Jugendlichen (und ihren Eltern) die Geschichten der Bibel nahezubringen. Seine Begeisterung für ursprüngliche Erlebnisse in der Natur lässt sich dabei nicht verheimlichen.

**Ingrid und Dieter Schubert** texten und illustrieren seit mehr als zwanzig Jahren Bilderbücher. Sie leben mit ihren beiden Kindern in Amsterdam. „Ihre Bilder haben im Gegensatz zu vielen anderen Bibeln nichts Feierliches, sind Kindern vertraut“, urteilt die Frankfurter Allgemeine Zeitung.

Das vorliegende Buch kam auf die Empfehlungsliste des Katholischen Kinder- und Jugendbuchpreises und wurde in mehrere europäische Sprachen übersetzt.

2. Auflage 2010

© 1999 SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten  
Umschlag- und Innenillustrationen: Ingrid und Dieter Schubert, Amsterdam  
Satz und Gestaltung: Dietmar Reichert, Dormagen  
Druck: DIMOGRAF, Polen  
ISBN 978-3-417-26154-7  
Bestell-Nr. 226.154



# Die Steppe und der geheimnisvolle Staubling



Am frühen Morgen, wenn die Luft noch nicht vor Hitze flimmert, sitze ich gern auf meinem Lieblingsast und blicke über die Steppe. Lange kann ich zuschauen, wie der Wind im Steppengras wühlt und unser Hochland in ein wogendes, unendliches Meer verwandelt.

Außer uns Spatzen sind noch viele andere Tiere in der Steppe zu Hause. Drüben bei den Akazienbäumen nascht gerade eine vornehme Giraffe frische Blätter von den stacheligen Ästen. Dem grobschlächtigen Nashornbullen gehst du besser aus dem Wege. Er ist kurzsichtig und jähzornig und hat fast nie Lust zu einer Unterhaltung. Nur die Madenhackervögel duldet er in seiner Nähe. Manchmal zieht auch eine Elefantenherde zum Fluss, schön hintereinander, die Elefantenkinder dicht bei ihren Müttern.

Das wogende Gräsermeer wird von einzelnen Buschgruppen überragt. Wenn die Luft sehr klar ist, erkenne ich in der Ferne sogar die hohen Berge. Drüben, noch hinter den Termitenhügeln, rauscht der Fluss. Dort beginnt der Galeriewald mit seinen Blüten, Vögeln,



Schmetterlingen und Insekten. Am Fluss wohnen die Nilpferde und Krokodile und andere gefährliche Tiere.

Das Rauschen des großen Wassers kann ich von meinem Lieblingsast aus nicht hören. Aber wenn ich will, bin ich im Nu dort. Ich kann nämlich schon sehr gut fliegen, auch wenn meine Mama sagt, ich sei und bliebe ihr kleines Spatzenbaby. So klein, wie sie tut, bin ich schon lange nicht mehr. Sie sagt es auch nur, weil sie mich lieb hat und gern mit mir kuschelt. – Übrigens heiße ich Tschilp. Mein ganzer Name ist eigentlich Theophil Tschilp, aber meine Freunde nennen mich nur Tschilp. Das ist praktischer.

Abends, wenn die Sonne untergeht und die Dunkelheit über das Hochland heranschleicht, halten wir Spatzen gern ein Dämmerstündchen in unserem gemütlichen Spatzennest. Draußen erwachen dann die unheimlichen Geräusche der Nacht: Das Kichern der Hyänen und das dumpfe Brüllen von Simba, dem Löwen. Meine Mama sagt, er fängt in den Abendstunden andere Tiere und frisst sie auf. Richtig glauben kann ich das aber nicht. Denn am Tag ist Simba meistens friedlich und träge. Vielleicht will Mama mir nur Angst machen, damit ich im Nest bleibe, wenn es dunkel wird. Aber abends fliege ich sowieso nicht mehr weg. Bei uns drinnen ist es dann nämlich richtig gemütlich. Mein Papa erzählt die alten Geschichten unseres Volkes vom Vater im Himmel, der ganz besonders die Spatzen liebt. Meine Mama nickt dazu und stopft mir manchmal einen saftigen Gute-Nacht-Wurm in den Schnabel. „Dein Name ‚Theophil‘ bedeutet ‚Freund Gottes‘“, erklärt sie mir dann mehr als einmal geheimnisvoll. – Trotzdem ist Theophil ein komischer Name, und ich möchte wissen, wer auf die Idee kam, mich so zu nennen.

Wir Sperlinge haben es von allen Tieren am besten. „Keiner von uns fällt zu Boden, ohne dass der Vater im Himmel es weiß.“ So sagt mein Papa oft, bevor wir schlafengehen.

Wir Sperlinge sind auch die klügsten und bedeutendsten Geschöpfe der ganzen Welt. Das sieht man schon daran, dass wir nicht auf vier Beinen herumlaufen müssen wie die meisten anderen Tiere der Steppe. Wenn zum Beispiel eine Gnuherde vorübergaloppiert – meine Güte, gibt das jedes Mal ein Gepolter! Und wie viel Staub sie aufwirbeln!

Jedes Jahr, wenn das Gras im Sommer braun und dürr wird, müssen die Grasfresser nämlich weiterziehen, um Futter zu suchen. Wir

Sperlinge aber sind Zweibeiner. Wir können fliegen und hüpfen und finden immer etwas zu fressen, ob das Gras nun saftig grün ist oder staubig dürr.

Ich glaube, es gibt nicht ein einziges Land auf der ganzen Erde, das wir nicht erobert haben. Ja, wir Sperlinge sind dem Vater im Himmel besonders gut gelungen. Und wie geschickt wir sind! Unsere Sippe hier im Hochland hat zum Beispiel ihr riesiges Nest selbst gebaut. Aus trockenem Gras richtig zusammengewebt! Wie ein riesiger Klumpen hängt es an einem mächtigen Ast hoch über dem Boden. Kein wildes Tier kann es erreichen. Eine ganze Stadt ist es, mit hunderten von Wohnungen. Und wenn eine dieser ekligen dünnen Baumschlangen bei uns Eier stehlen will, verirrt sie sich hoffnungslos.

Mein Papa und meine Geschwister, meine Tanten, Onkel, Nichten ..., unsere ganze große Spatzensippe, sie alle machen sich an jedem Tag wenigstens für ein paar Minuten am Nest zu schaffen. Sie bessern es aus oder vergrößern es. Manchmal gibt es dabei auch Streit. Aber Streit ist bei uns Spatzen nichts Schlimmes. Manchmal fangen wir an zu streiten, weil es uns zu ruhig ist. Wir haben gern Leben in der Bude. Mein Papa kommt oft nach Hause und schimpft, die anderen würden das Nest viel zu schwer machen und eines Tages würde es noch mitsamt dem Ast, an dem es hängt, hinabstürzen. Trotzdem baut er am nächsten Tag weiter. Und die anderen machen es genauso.

Die Geschichte, die ich erzählen will, beginnt damit, dass ich eines Nachmittags, als ich wieder einmal auf meinem Lieblingsast saß, in der Ferne ein merkwürdiges Tier entdeckte, wie ich es noch nie zuvor gesehen hatte. Es hatte zwei Beine wie wir höherentwickelten Geschöpfe, aber es schien verletzt zu sein.

Ich landete auf einem Gesträuch in seiner Nähe. Das Tier war ziemlich groß und sehr hässlich.

„He, wie heißt du? Was ist los mit dir?“, fragte ich zuerst in der gehobenen Vogelsprache und dann in der allgemeinen Tiersprache. Es verstand mich nicht. Bestimmt war es krank.

Das Geschöpf sah furchterregend aus und zugleich jämmerlich. Es war tatsächlich ein Zweibeiner, wie ich vermutet hatte. Aber seine Beine waren nicht schlank wie bei uns Sperlingen, sondern unförmig



und missgestaltet. Die Krallen an den Füßen waren zu jämmerlichen Stummeln verkümmert. Das Geschöpf hatte auch keine Federn und nicht einmal ein richtiges Fell. Nur auf dem Kopf und um den Bauch trug es irgendwelche zerzausten Fellreste.

Das Tier rannte, kam aber trotzdem nur sehr langsam vorwärts. Viel langsamer jedenfalls als ein Vogel Strauß, der es ja merkwürdigerweise vorzieht, sich auf dem Boden fortzubewegen, statt zu fliegen. Mein Papa sagt, es sei eine Schande, dass er überhaupt Vogel heißt. Schweiß lief dem fremden Tier über Gesicht und Rücken. Es keuchte vor Anstrengung. Wahrscheinlich wollte es fliegen, denn mit den Flügeln schlug es verzweifelt hin und her. Es tat mir leid.

„Du musst dich besser abstoßen!“, rief ich und zeigte ihm, wie es geht. Aber das Geschöpf verstand mich auch jetzt nicht und schien mich nicht einmal zu bemerken. Vielleicht war es taub und blind. Mit solchen Flügeln war es aber auch ganz unmöglich zu fliegen. Sie waren federlos. Verkrüppelt und dürr hingen sie kraftlos an den Schultern. Schrecklich sah das aus!

Ich flog rasch nach Hause, um Hilfe zu holen. Aber meine Mama war nicht da, sondern zum Fluss hinübergeflogen. Erst am Abend konnte ich ihr erzählen, was ich gesehen hatte.

Sie nahm mich unter ihre Flügel. „Ach, du Dummerchen!“, sagte sie. „Das war gar kein Tier. Das war ein Staubling. Sie selbst nennen sich Menschen. Wahrscheinlich war es einer dieser Boten, die Nachrichten von einem Ort zum andern bringen. Sie kommen manchmal hier vorbei. Wenn sie nicht stehenbleiben, sind sie ungefährlich. – Staublinge können nicht fliegen und auch nicht besonders gut laufen, selbst wenn sie ganz gesund sind.“

Ich musste weinen, so leid tat mir dieses arme Geschöpf. Nicht einmal ein Tier war es, und fliegen konnte es auch nicht! Wie traurig war ein solches Dasein!

Am Abend, nachdem mein Papa die alten Geschichten vom Vater im Himmel erzählt hatte, hielt ich es nicht länger aus. „Du, Papa“, sagte ich. „Der Vater im Himmel kümmert sich um alle Tiere und vor allem um uns Sperlinge, hast du gesagt. Aber was ist mit den Staublingen? Wozu gibt es solche armen Geschöpfe?“

„Tschilp hat einen Menschen gesehen, als ich fort war!“, erklärte Mama.

Papa runzelte die Stirn und sah Mama vorwurfsvoll an. „Man sollte Kindern einen solchen Anblick ersparen! Sie erfahren früh genug, dass es nicht nur Schönes im Leben gibt.“

Mama versuchte mich zu beruhigen. „Ach, Tschilp, stell doch nicht solche Fragen!“, sagte sie. „Du weißt doch, dass wir Tiere nur unsere eigene Geschichte kennen. Und mehr brauchen wir auch nicht zu wissen. Der Vater im Himmel kümmert sich ganz gewiss auch um die Staublinge. Für irgendetwas werden auch diese armen Geschöpfe gut sein. Und nun schlaf schön, mein Schatz.“

Ich steckte gehorsam meinen Kopf unter die Flügel und schloss die Augen. Aber es dauerte lange, bis ich einschlief, und zufrieden mit dieser Antwort war ich auch nicht.

Ich musste unbedingt herausfinden, was für Geschöpfe das waren, diese Staublinge oder Menschen, wie sie sich nannten. Und wozu gab es sie überhaupt?



## Der Löwe Simba erzählt vom Paradies



Wenn am frühen Morgen der Feuerball der Sonne am Horizont emporsteigt, ist es noch kalt in der Steppe. Wir Spatzen sind trotzdem Frühaufsteher. Schon beim ersten Licht der Sonne sind wir auf den Flügeln. Wir schwirren wegen der Kälte meistens erst ein wenig hin und her, suchen etwas zu fressen, streiten ein wenig miteinander, erzählen uns, was wir in der Nacht geträumt haben, suchen ein paar Halme für den Nestbau und machen uns auch sonst irgendwie zu schaffen. Eigentlich warten wir aber alle sehnsüchtig darauf, dass die Sonne ganz hervorkommt und es warm wird. Erst dann sind wir richtig munter.

An diesem Tag schien es besonders lange zu dauern, bis es Mittag wurde und die Sonne heiß auf die Steppe herabbrannte. Ich wollte nämlich Simba besuchen, den Löwen. Die heißen Stunden des Tages verbringt er mit seiner Familie meistens im Schatten einiger großer Bäume. Das wusste ich.



Ich hatte Glück. Als ich bei den Bäumen ankam, lag die ganze Löwenfamilie träge im Schatten, döste mit geschlossenen Augen, wälzte sich nur ab und zu von einer Seite auf die andere, brummte, schüttelte gelegentlich mit den mächtigen Köpfen oder zuckte mit den runden Ohren, um die Fliegen zu verjagen. Nur die Löwenbabys wuselten ruhelos herum. Wie allen Tierkindern ist ihnen der Mittagsschlaf verhasst.

Von Mama habe ich gelernt, dass Löwen für uns Spatzen nicht besonders gefährlich sind. Nur auf ihre Rücken soll ich mich nicht setzen und einen kleinen Sicherheitsabstand einhalten.

Ich landete also sehr geschickt auf einem herabhängenden Ast in der Nähe und versuchte, mich bei Simba bemerkbar zu machen. Er ist das Familienoberhaupt. Als ich ihn so daliegen sah mit seinen mächtigen Tatzen und den gewaltigen Zähnen im halbgeöffneten Maul, kam mir wieder Mamas Bemerkung in den Sinn, Löwen würden andere Tiere auffressen. Simba kommt in der Steppe viel herum, das war für mich im Moment am wichtigsten. Ob er schon einmal einen Menschen gesehen hatte und etwas über die Staublinge wusste?

Es war nicht leicht, Simba wachzubekommen. Ich versuchte es mit einem lauten und lustigen Spatzenlied. Simba zuckte mit den Ohren. Ich sang kräftiger. Simba brummte und zog die Stirne kraus.

„He, Simba!“, rief ich, so laut ich konnte. „Schläfst du?“

Simba öffnete ein Auge. „Du bist es, Tschilp!“, murrte er schläfrig. „Gib Ruhe!“ Er schloss das Auge wieder und wälzte sich auf die andere Seite.

„He, Simba!“, rief ich rasch. „Hast du den Staubling auch gesehen?“

Wie ein Blitz war Simba auf den Beinen. Erschrocken flog ich ein paar Äste höher. Simbas Augen glühten plötzlich wie Feuer. Sein Schweif peitschte hin und her, und auch die anderen Löwen waren bei meinen Worten erschrocken aufgefahren.

„Welchen Staubling?!“, brüllte Simba dröhnend. „Einer oder mehrere?“ Er sah mich drohend an. Obwohl ich hoch genug im Baum saß, machte ich mich so klein wie möglich. (Bestimmt hatte Mama recht, Simba war gefährlich!)

„Na, den einen, gestern ...“, piepste ich erschrocken.

Simba schien sich ein wenig zu beruhigen. Er legte sich wieder nieder, und ich flatterte einen Ast tiefer. „Den einen gestern“, knurrte der Löwe immer noch etwas böse. „Den einen habe ich auch gesehen.“ Damit



wollte er wieder die Augen schließen und weiterschlafen. Mir musste unbedingt etwas einfallen, um ihn zum Reden zu bringen.

„Und?“, sagte ich aufs Geratewohl. „Du könntest ihn doch ... fangen. Er kann nicht schnell laufen, meine ich.“

Simba öffnete wieder die Augen, blieb aber liegen. „Tschilp“, sagte er seufzend, „du bist so geschwätzig, wie es dein Großvater war.“ Er lachte ein leises, dröhnendes Lachen. „Aber noch lange nicht so klug wie er. – Ich gebe dir einen guten Rat: Gehe den Menschen aus dem Weg! Sie sehen erbärmlich und schwach aus. Und sie sind es auch in gewisser Weise. Aber sie sind zugleich gefährlich.“

Simba zog die Nase kraus, als habe er einen unangenehmen Geruch wahrgenommen. „Staublinge“, fügte er geheimnisvoll hinzu, „sind merkwürdige Wesen. Manche von ihnen sind friedlich und gutmeinend, andere jedoch – vielleicht die meisten – sind verschlagen und noch gefährlicher als ein wilder Büffel. Es sind mächtige Zauberer, und du weißt nie, auf wessen Seite sie stehen. Es kann sein, dass sie dich schützen; es kann sein, dass sie dich töten. Auch wir Löwen sind ihnen nicht gewachsen. Hüte dich vor ihnen, Tschilp!“

Simba schüttelte den Kopf. „Ihn fangen!“, murmelte er. „Welch eine Spatzentorheit!“

Was Simba sagte, klang zwar beunruhigend, machte mich aber noch neugieriger. „Aber wozu sind die Staublinge gut?“, fragte ich. „Warum hat Gott solche Geschöpfe erschaffen?“

Simba sah mich mit seinen großen gelben Augen eine Weile nachdenklich an. „Das ist eine schwere Frage, kleiner Tschilp“, sagte er dann. „Du weißt, dass wir Tiere nur unsere eigene Geschichte kennen. Wer weise ist, dem genügt das ... Es gibt bei den Löwen die alte Geschichte von dem wunderbaren Land, in dem wir Löwen einst lebten und nach dem wir uns noch immer sehnen.“

Nachdem Gott die ganze Welt erschaffen hatte, alle Pflanzen und Tiere bis hin zu den vollkommensten aller Geschöpfe, uns Löwen, gab er ihnen ein wunderbares Land, in dem sie leben konnten. Man nennt es das Paradies. Es war ein weites Land mit herrlichen Schattenbäumen zum Ruhen in der Mittagshitze. Die Grenzen des Landes bildeten zwei mächtige Flüsse, die auch im Sommer nie austrockneten. Nichts Böses durfte in dieses Land kommen.



Damit alle seine Tiere gut versorgt wurden, erschuf Gott ganz zum Schluss auch die Menschen. Er nannte sie Staublinge, weil er sie aus dem Staub der Erde gemacht hatte. Die Staublinge sollten für die Tiere und Pflanzen sorgen. Dazu gab Gott ihnen große Geschicklichkeit. Es kommt zum Beispiel vor, dass ein Löwe in einen Dorn tritt, den er mit den Zähnen nicht herausziehen kann. Das ist sehr schmerzhaft und schlimm. Damals konnten die Löwen zu den Menschen gehen, die mit ihren geschickten Händen diesen Dorn entfernten und wunderbare Salbe auf die Wunde strichen, sodass sie schnell heilte. Die Staublinge waren damals sehr nützlich für alle Tiere.“

„War dieses Land noch schöner als unsere Steppe?“, fragte ich ungläubig.

„Ja“, sagte Simba. „Noch schöner, unvergleichlich schöner. Es gab da nämlich noch etwas ...“

Simba schwieg eine Weile nachdenklich. „Ich glaube, die Aufgabe der Staublinge war es auch, dafür zu sorgen, dass alle Geschöpfe friedlich zusammenlebten und kein Tier Jagd auf ein anderes machte. Die Menschen sind sehr mächtige Zauberer. Sie haben sogar die Macht, Frieden zu stiften zwischen den Tieren.“

In meinem Kopf wirbelte es wild herum. Es stimmte also doch: Simba fraß andere Tiere! Aber weshalb tat er es, wenn er sich Frieden unter den Tieren wünschte?

„Weshalb macht ihr Raubtiere Jagd auf andere Tiere“, fragte ich ratlos, „wenn ihr es gar nicht wollt?“

„Du bist sehr kühn, kleiner Tschilp!“, erhob Simba seine Stimme mit leisem Grollen. „Aber du bist noch jung. Deshalb will ich deine vorlauten Worte entschuldigen. Doch sieh dir meine große Familie an“, fuhr Simba nicht ohne Stolz fort. „Jetzt geht es uns gut. Aber viele von uns Löwen sterben, bevor sie alt geworden sind, viele meiner Kinder. Sie verhungern, wenn ich nicht Fleisch für sie herbeischaffen kann. Wir jagen nicht zum Spaß. Die Jagd ist anstrengend und gefährlich, auch für uns Löwen. Manche verletzen sich dabei und kommen um. Und wenn ich einmal alt bin, wird ein jüngerer, stärkerer Löwe mich vertreiben, so wie ich mir vor Jahren selbst dieses Revier erobert habe.“

Ich weiß nicht, wie es damals war im Paradies. Vielleicht gab es dort Bäume mit so wunderbaren Früchten, dass auch wir Löwen davon



fressen konnten. Und was deine Bemerkung über Raubtiere betrifft: Habt ihr Spatzen nicht eine besondere Vorliebe für Würmer und harte Käfer, an denen wir Löwen uns nie vergreifen würden?“

Ich war ratlos und verwirrt. Was Simba sagte, stimmte. Gleichzeitig erinnerte ich mich auch wieder daran, wie vor einigen Wochen einer aus unserer Sippe aus dem Nest gefallen und von einer Schlange gefressen worden war. Meine Mama hatte mir schnell die Augen zugehalten. Aber ich hatte es doch gesehen.

Eine große Sehnsucht erfasste mich. „Dieses Land“, sagte ich, „dieses Paradies, von dem du erzählt hast – warum fliegen wir nicht einfach dorthin? Wir brauchen doch nur dem Staubling zu folgen, den wir gesehen haben.“

Simba hatte bei dem Wort „fliegen“ leise gelacht. Doch jetzt antwortete er ernst: „Dieses Land habe ich lange Zeit gesucht. Ich habe in meinen jüngeren Jahren die Steppe nach allen Seiten durchstreift bis hin zu den fernen Bergen am Horizont. Doch dieses Land habe ich nicht gefunden. Es besteht nicht mehr. Es ist untergegangen. Und vergiss nie: Die Menschen sind nicht mehr wie einst die Hüter des Paradieses. Es sind noch immer mächtige, große Zauberer. Aber sie sind selten deine Freunde. Doch ohne sie, ohne die Staublinge, kann es keinen Frieden geben – auch nicht unter den Tieren.“

„Aber warum sind die Staublinge so geworden, so böse?“, fragte ich verzweifelt.

„Du weißt, wir Tiere kennen nur unsere eigene Geschichte“, wiederholte Simba. „Du müsstest die Schlangen fragen“, fuhr er dann nachdenklich fort. „Ich glaube, die Schlangen haben etwas damit zu tun. – Aber jetzt gib endlich Ruhe, ich muss noch ein wenig schlafen.“

Simba schloss die Augen, und ich flog davon. Was ich gehört hatte, war verwirrend und traurig. Ich landete auf meinem Lieblingsast und dachte nach. In der Ferne hörte ich spät am Abend Simba brüllen, und zum ersten Mal meinte ich, so etwas wie Traurigkeit in seiner gewaltigen Stimme zu vernehmen. „Ich muss die Schlangen fragen“, dachte ich. „Gleich morgen!“ Dabei sträubten sich meine Federn. Schlangen sind mir nämlich unheimlich.



# Lesefuchs

## Die Erstlesereihe



1. Klasse = rotes Buch



2. Klasse = blaues Buch



3./4. Klasse = gelbes Buch



Vollmer, Broska (Illustr.)  
**Tom und Anna auf dem Bauernhof**  
Nr. 226.135



Vollkommer, Nowothnig (Illustr.)  
**Tilos Abenteuer am Fluss**  
Nr. 395.123



Sven Gerhardt  
**Filippos unglaubliche Reise zum Mond**  
Nr. 226.134



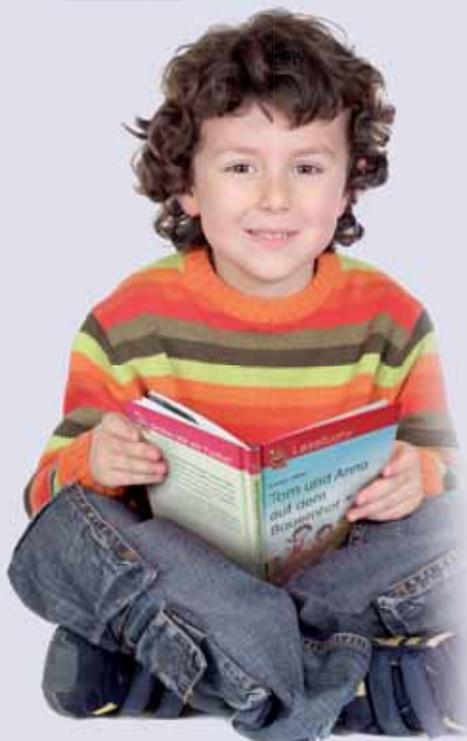
Eißler, Fernández (Illustr.)  
**David und der Riese**  
Nr. 395.067



Sauerbeck, Klauke (Illustr.)  
**Elf Freunde bleiben am Ball**  
Nr. 226.133



Zachmann, Dulleck (Illustr.)  
**Der geschmuggelte Kater**  
Nr. 226.155

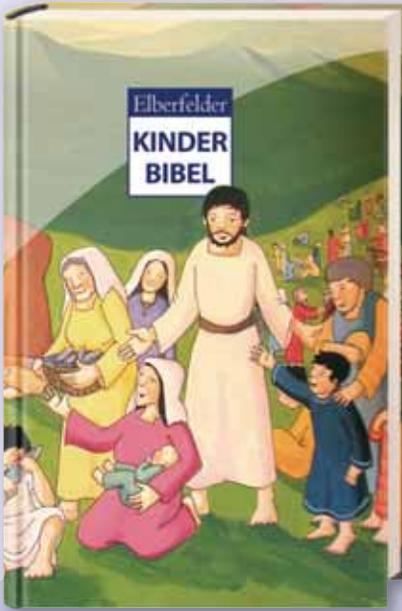


Der Lesefuchs ist eine Erstlesereihe, die vom Kinderbuchbereich des SCM-Verlags in Zusammenarbeit mit Pädagogen und Lehrkräften konzipiert wurde.

Es handelt sich um bisher insgesamt sechs Bücher für die Stufen der Grundschule (1. Klasse = rotes Buch; 2. Klasse = blaues Buch; 3./4. Klasse = gelbes Buch), die durch die spezifische Verteilung von Bild und Text, die Länge der Sätze und die übersichtliche Seitenaufteilung den Kindern den Einstieg in das selbstständige Lesen erleichtern sollen.



Mehr Infos: [www.lesefuchs-online.de](http://www.lesefuchs-online.de)



Martina Merkel-Braun, Judith Arndt (Illustr.)

### **Elberfelder Kinderbibel**

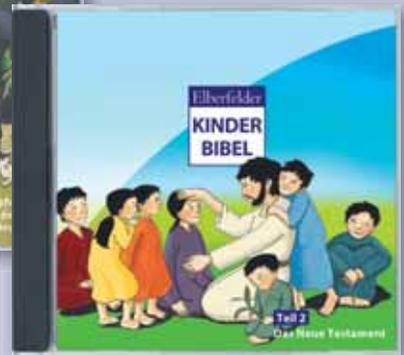
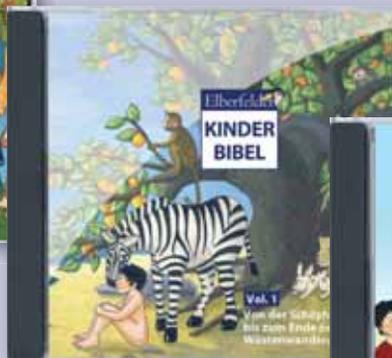
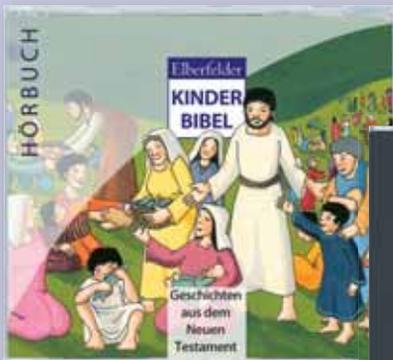
Die bunte Bibel will Kinder ab 6 Jahren an die biblischen Geschichten heranführen. Sie eignet sich zum Vorlesen oder zum Selbstlesen. Bewusst hat Martina Merkel-Braun die Geschichten schnörkellos und nah an den Grundtexten erzählt. Die 200 farnefrohen, teilweise ganzseitigen Illustrationen ergänzen die schlichte Erzählweise ideal.

Außerdem gibt es diese tolle Kinderbibel auch als Hörbuch für unterwegs und als CD-ROMs. Diese enthalten neben den Geschichten auch ein Lexikon, Rätsel und interaktive Spiele.

Gebunden, 16,5 x 23,5 cm, 426 S.,

über 200 farbige Abbildungen

Nr. 224.952



### **Elberfelder Kinderbibel NT – Hörbuch (3 CDs)**

Nr. 312.083.234

### **Elberfelder Kinderbibel CD-ROM Teil 1: Das Alte Testament**

Nr. 236.135

### **Elberfelder Kinderbibel CD-Rom Teil 2: Das Neue Testament**

Nr. 236.147